

Mit Biss an die Weltmeisterschaft

Snowboard-WM: Patrizia Kummer und Stephan Werlen, die Oberwalliser in Arosa



Name: Patrizia Kummer
Alter: 19
Disziplin: Snowboard-Alpin.
Marke: Scott
Wohnort: Mühlebach
Ausbildung: Handelsschule für Sport und Kunst, Brig
Hobbies? Kollegen treffen, Sport allgemein, Musik, Lesen
Höhepunkt? 4. Platz Weltcup Landgraaf, 8. Platz Weltcup Bad Gastein.
Wo möchten Sie hin? «Nach Irland oder irgendwohin, wo man surfen kann.»
Lieblingsfarbe? «Grün»
Vorbild? «Keines. Ich will ich sein.»
Mit wem möchten Sie sich treffen? «Mit Angelina Jolie. Sie ist eine starke Frau, tut Gutes, hilft Kindern.»
Sie wären ein Tag König. Was würden Sie tun? «George Bush absetzen.»
Was ist das Schönste am Snowboarden? «Alles, auch das Drumherum. Die Atmosphäre, die Reisen usw...»
Mit was kann man Alpin-Snowboarden vergleichen? «Mit Surfen»

Name: Stephan Werlen
Alter: 28
Disziplin: Boardercross
Marke: Kessler
Wohnort: Wiler
Ausbildung: Geomorphologie
Hobbies? Sport allgemein, Telemark.
Höhepunkt? Schweizermeister 2005, Europacup-Zweiter Gesamt 05/06
Wo möchten Sie hin? «Nach Hawaii»
Lieblingsfarbe? «Blau»
Vorbild? «Mein Vater. Er hat 31 Mal das 100-km-Rennen von Biel bestritten. Das zeugt von Charakter.»
Mit wem möchten Sie sich treffen? «Mit Bono von U2. Weiss aber nicht, was ich ihn fragen würde.»
Sie wären ein Tag König. Was würden Sie tun? «Ein Gesetz, damit die Wirtschaft umweltbewusster wird.»
Was ist das Schönste am Snowboarden? Das Freeriden, das Gleiten, das Gelände spüren und mit ihm spielen.»
Mit was kann man Snowboardcross vergleichen? «Mit Motocross.»



Patrizia Kummer und Stephan Werlen sind WM-tauglich. Beide haben sich für die bevorstehenden Snowboard-Weltmeisterschaften in Arosa qualifiziert. Und nun? Ein gemeinsames Tischgespräch über die WM, Vorbilder und Rituale.

Roman Lareida

WB: Patrizia Kummer, sind Sie mit Stephan Werlen schon mal zusammen Snowboard gefahren?

«Nein, ich denke nicht, oder doch? Warst du nicht einmal an einem Nightevent im Saastal dabei?»

Werlen: «Ein Nightevent? Ja, aber das war nicht im Saastal.»

Kummer: «Dann war das ein anderer Lötschentaler.»

Stephan Werlen, dann wissen Sie nicht, wie Kummer fährt?
 «Ich habe sie einmal auf dem Gletscher in Saas-Fee beobachtet. Ich war am Lift, sie trainierte gleich daneben.»

Und, was sahen Sie?

«Sie ist eine aufstrebende junge Sportlerin. Sie hat es zweimal unter die besten Zehn im Weltcup geschafft. Wer weiss, was es braucht, um den Sprung vom Europacup in den Weltcup zu schaffen, der findet ihre Leis-

tung bemerkenswert. Ich habe mich sehr gefreut für sie.»

Was sind Sie wirklich für eine Fahrerin, Patrizia Kummer?

«Ich bin ein Renntyp, darauf kann ich mich besser einstellen als auf die Trainings. Ich bin eine Träumerin, trödle ein bisschen herum, man muss mich zuweilen wecken. Kein Wunder, dass mein Trainer in den Trainings immer wieder sagt: «Patrizia, das reicht für Europacup.» Ich brauche Kritik.»

Und wie weckt man Sie?

«Eigentlich kann ich es gar nicht leiden, wenn man mir auch harmlos auf den Rücken schlägt. Aber kurz vor den Starts macht der Trainer genau das. Es macht mich wohl bissiger. Es ist so eine Art Ritual.»

Kennen auch Sie Rituale, Stephan Werlen?

«Ich bin nicht so ein Mentalfreak, aber ich arbeite schon auch mit Erfolgsgefühlen. Die letzten 50 m bei meinem Sieg an den Schweizer Meisterschaften vor zwei Jahren sind dann präsent. Da steigere ich mich so in einen Zustand, es ist dann so, als ob alles fliesst.»

Sie, Patrizia Kummer, waren Vierte und Achte an den WC-Rennen von Landgraaf und Bad Gastein. Eine kleine, mittlere oder grosse Überraschung?

«Für mich eine kleinere, für die anderen ein grössere.»

Eine kleinere?

«Die Kombination flach und Slalom liegt mir einfach. Genau so wars in Landgraaf.»

Sie trainieren im B-Kader zusammen mit Fränzi Kohli mit den Männern. Fehlen Ihnen nicht die Direktvergleiche mit den Frauen?

«Ich finde es super, mit den Männern trainieren zu können. Die Schweizer sind im Alpenbereich ja die Besten der Welt. Es gibt eine Faustregel, die uns Frauen hilft. Verlierst du in etwa zehn Prozent auf die Schweizer Männer, dann bist du bei den Damen ganz vorne.»

Sie gelten als die grosse Nachwuchs-Hoffnung im Alpenbereich.

«Wirklich?»

Ja, das sagt man.

«Klar schmeichelt mir das, aber ich denke nicht zu viel an so was. Das verdränge ich, weil es gibt nur eine einzige Person, die mich unter Druck setzen kann, und das bin ich selbst. Niemand sonst. Aber ich bin eine Sportlerin, die selten sehr nervös wird.»

Stephan Werlen, Sie gehen nach Arosa, ohne auch je ein Qualifikationsrennen gefahren zu haben. Komisch, nicht?

«Weil alle Weltcuprennen wegen Schneemangels abgesagt werden mussten, haben die Trainer aufgrund von Trainings-eindrücken, Leistungen bei vergangenen Titelkämpfen, Referenzen von anderen Trainern und persönlichen Einschätzungen entschieden, wer an die WM fahren darf und wer nicht. Ich denke, ich hätte mich auch in einem Rennen qualifiziert.»

Der Schneemangel ist Ihnen letztlich zugute gekommen. So konnten Sie Ihre Verletzung besser auskurieren.

«Ich habe am 8. Oktober in meiner Freizeit den Knöchel gebrochen, in derselben Nacht wurde operiert. Die ersten Tage hatte ich enorm Mühe, denn die Heim-WM war seit zwei, drei Jahren mein Ziel. Anfangs Dezember war ich zwar wieder einsatzbereit, diese Pause bis in die Festtageszeit hinein aber hat mir tatsächlich gut getan. Am 1. Januar bekam ich dann den Anruf, dass ich an die WM fahren darf. Diese schöne Wende motiviert mich noch heute.»

Sie sind 28, die erste WM, je älter, desto besser?

«Ich habe relativ spät mit dem Snowboarden begonnen, so mit 16/17 Jahren. Wir waren in Wiler vergiftete Skifahrer und haben uns lange gewehrt. Im ersten Rennen, an den Walliser Meisterschaften auf dem Ross-wald, wurde ich bei den Junio-

ren Zweiter. Früher war ich ein Draufgänger, nicht lange studiert, die jungen Boardercrosser fahren heute auch so. Ich hingegen fahre heute mehr mit dem Kopf, ich wäge das Risiko ab. Denn im Snowboardcross kann man nur die ersten zehn Meter planen, der Rest ist Intuition. Das ist das Schöne an dieser Disziplin, es gibt immer wieder eine neue Ausgangslage.»

Sie haben an einem eigenen Board getüftelt?

«Ich habe an einem Board mitgearbeitet, das mir besser liegt. Aber ich bin kein Tüftler, ich bin da wenig anspruchsvoll. Ueli Kestenholz kam mit sechs Brettern an die Rennen, dieser Stress vor dem Start erspare ich mir, mir reichen drei.»

Was machen Sie, wenn Kummer eine WM-Medaille gewinnt?

«Dann werde ich mich an meinem Arbeitsplatz riesig freuen und ich werde an Ihre Feier nach Mühlebach gehen.»

Und was machen Sie, Patrizia Kummer, sollte Werlen aufs Podest?

«Dann freue ich mich in Arosa. Aber alles hielte sich in Grenzen, denn mein Auftritt folgte noch.»

Patrizia Kummer und Stephan Werlen, wir danken für das Gespräch.



Kummer zusammen mit Werlen: «Ich bin eine Sportlerin, die selten sehr nervös wird, ich bin ein Renntyp, in den Trainings trödle ich ein bisschen herum.»

Fotos wb

Lohnt es sich, eine WM zu organisieren?

Snowboard-WM in Arosa: Kurdirektor Schwarzenbach wirbt nicht mit Badenixen

(Si) Hans-Kaspar Schwarzenbach gilt in der nationalen Tourismusbranche als innovativer Kopf. Einst warb der Kurdirektor von Arosa provokativ mit Strandschönheiten für den Bündner Schneesport-Ort. Nun beherbergt das Bündner Dörfchen die weltbesten Snowboarder.

Während der Saison wird in den Medien vergleichsweise wenig über Snowboard-

Wettkämpfe berichtet. Von einem Hype kann man schon lange nicht mehr sprechen. Lohnt sich der Aufwand unter diesen Umständen überhaupt?

«Wir haben uns die Kosten- und Nutzenfrage natürlich auch gestellt. Eine Snowboard-WM ist viel weniger aufwendig als eine Ski-WM – im finanziellen Teil wohl um den Faktor zehn. Die Grössenordnung stimmt für uns, die WM rentiert. Der Aufwand beträgt cash rund drei

Millionen Franken. Fünfzig Prozent sind durch Sponsoren und teils durch Eintritte gedeckt. Am Rest beteiligen sich der Bund, der Kanton und die Gemeinde.»

Davos beherbergte vor wenigen Tagen die «coolen» Ikonen der aufstrebenden Ticket-to-Ride-Tour (TTR). Nun gastiert in Ihrem Dorf der FIS-Tross, den sie im Lager der TTR eher weniger schätzen. Haben Sie nicht die

«Falschen» eingeladen?

«Das ist ganz okay so. Wir zielen auf eine andere Gruppe als die TTR-Veranstalter. Uns geht es um alle Schichten. Wir wollen auch Familien ansprechen, Leute ab vierzig. Wir wollen ja nicht nur die Snowboard-Szene erreichen.»

War die Live-Präsenz im nationalen TV intern eine Bedingung beim Entschluss zur WM-Bewerbung?

«Von einer Bedingung kann

man nicht sprechen. Die relativ grosse mediale Ausstrahlung war abzusehen. Das Schweizer Fernsehen war relativ schnell bereit, die WM live zu übertragen. Insgesamt haben sich sogar mehr TV-Stationen angemeldet als bei den Snowboard-Wettkämpfen an den Olympischen Spielen in Turin. 35 Anstalten werden berichten, in Turin waren es meines Wissens 28. Hätten die Deutschen einen richtigen Top-Athleten, wäre das Echo wohl noch grösser.»